

Als ihr Smartphone klingelte, schreckte Willow zusammen. *Unbekannte Nummer*. Es konnte der Verfasser oder die Verfasserin der bedrohlichen Zeilen sein.

Es konnte Geneve Cornelius sein, die von einem anderen Apparat aus anrief – und sie käme genau rechtzeitig.

Schnell atmend nahm Willow den Anruf entgegen. »Tree?«

»Wir hatten eine Verabredung.« Vorwurf und Verwunderung in einem einzigen Satz. »Wo steckst du?«

Willow hatte die Stimme ihrer Freundin bei der ersten Silbe erkannt. Immer mehr sehnte sie sich nach einem Gin Tonic. »Ich erkläre dir das alles, wenn ich zurück bin, Marian.«

»Zurück?« Die Verwunderung im Tonfall der Gesprächspartnerin stieg deutlich. »Heißt das, du bist *nicht* in London?«

Willow sah sich in der Lobby um, in der nach wie vor reges Treiben herrschte. Niemand schien sich für sie zu interessieren. Was sprach dagegen, dass sie verriet, wo sie steckte? Und doch wollte ihr das Wort Leipzig nicht über die Lippen kommen. Sie brachte Marian womöglich schon mit dieser vermeintlich harmlosen Information in Gefahr. »Ich ... ich melde mich.«

»Bist du in Schwierigkeiten?«

»Ich melde mich«, beharrte Willow. »Morgen früh.«

»Gut. Morgen früh. Sonst suche ich nach dir. *Wir alle* suchen dann nach dir.« Marian legte auf.

Willow steckte den Zettel zurück in den Umschlag und wischte den Glasstaub damit vom Tisch. Sie wollte ihn nicht berühren. Glitzernd und flirrend fiel er auf den Teppich und funkelte in den kurzen Fasern weiter.

Auch wenn sie die Nachricht zurück in das Kuvert gesperrt hatte, die Worte blieben in ihrem Verstand.

Und ängstigten sie.

Bin,

wo Du bist.

Sehe,

was Du tust.

Hasse,

dass es Dich gibt.

Legion

heiße ich.

*Denn wir
sind
unser viele.*

Willow erhob sich. Um sich der vergifteten Zeilen zu entledigen, warf sie den Umschlag hastig zum Mülleimer. Er landete daneben und blieb hochkant stehen, als begehrte die Nachricht gegen die Entsorgung auf. Das Malheur bekam die junge Frau nicht mit. Sie eilte bereits durch die Lobby zu den Toiletten.

Dort angekommen, legte Willow die Brille ab und wusch sich das heiße, glühende Gesicht mit kaltem Wasser; ließ es sich über die Pulsadern laufen. Ihr Herz pochte viel zu schnell. Wie gerne hätte sie eine Dusche genommen, aber solange ihr Zimmer nicht bereit war, musste es auf diese Weise gehen.

Das permanente Rauschen aus dem Hahn beruhigte sie. Ihre Augen waren auf das fließende Wasser gerichtet, das sprudelte und blubberte. Ohne die Sehhilfe war die Umgebung undeutlich und weichgezeichnet. *Konzentration, Meditation, Fokussierung.*

Willow war die Einzige im Waschraum. Sie atmete langsam ein und aus, genoss die Stille im Gegensatz zur hektischen Lobby.

Ihr Blick fiel auf ihre dunkelblaue Handtasche, die seitlich auf dem Waschbecken stand. Darin bewahrte Willow ihren Fund auf, dieses rätselhafte Fragment, mit dem sie nichts anzufangen wusste und über das sie zufällig gestolpert war. Schon beim ersten Blick darauf war sie neugierig geworden, beim zweiten waren die Bedenken gekommen. Und beim dritten hatte sie auch ohne Nachforschungen gewusst: Sie brauchte eine Spezialistin.

Natürlich hatte Willow Recherche betrieben, aber nichts gefunden. Diese Erkenntnis hatte sie in ihrem Entschluss gestärkt, nach Leipzig zu reisen.

»Geht es Ihnen nicht gut?« Wie aus dem Nichts wurde Willow von einer Frau angesprochen.

»Danke, das ist gleich vorbei.« Weil es einfacher war, als den Kopf zur Seite zu drehen, während sie das Wasser über ihre Handgelenke rinnen ließ, kommunizierte sie über den Spiegel mit der hilfsbereiten Schwarzhaarigen, die Anfang dreißig sein mochte und leicht asiatische Züge hatte. So genau sah Willow die Unbekannte ohne ihre Brille nicht. »Kleine Kreislaufschwäche.«

Die Frau im schneidigen dunkelroten Dress einer Airline und mit einem bunten Schal um den Hals stand neben dem Eingang und lächelte sie an. Das Namensschild war aufgrund der Entfernung unleserlich. »Das kenne ich.«

»Wollen Sie ans Waschbecken?« Willow nahm die Brille und setzte sie auf. Die Umgebung erhielt etwas mehr Schärfe.

»Ach, nehmen Sie sich die Zeit, die Sie brauchen.« Die Frau sah sich im Vorraum um. »Schön gemacht. Da kenne ich ganz andere Waschräumeinrichtungen.«

Willow grinste. »Sie kommen in Ihrem Job ordentlich rum? Beneidenswert.«

Die Halbasiatin nickte und kam langsam näher. Ihre Bewegungen waren geschmeidig, wie die einer Bodenturnerin mit ausgeprägtem Körperbewusstsein. »Auf der ganzen Welt. Heute hier, morgen dort.«

»Welche Fluggesellschaft ist das? Ihre Uniform hat eine schöne Farbe.« Willow stellte das Wasser ab.

»Air China.« Die Unbekannte kam noch näher, sodass das Namensschild im Spiegel lesbar wurde, auch dank der geschliffenen Gläser vor Willows Pupillen: *Jade-Aileen*. »Ich hätte es schlimmer treffen können. Man glaubt ja kaum, was einem da von manchen Betreibern zugemutet wird.«

Willow wusste nicht, weshalb, doch sie fühlte sich abrupt unwohl. Etwas stimmte nicht.

Langsam langte sie nach den Handtüchern und trocknete sich die Finger ab; das Papier raschelte überlaut in der plötzlichen Stille des Vorraumes. Es wurde dringend Zeit zu gehen.

Jade-Aileen kramte in ihrer winzigen schwarz-weißen Handtasche. »Oje. Hätten Sie leihweise wohl einen Eyeliner? Ich fürchte, ich habe meinen verloren.«

Willows feine Nackenhärchen richteten sich warnend auf. Sie wollte gehen, aber ihre Höflichkeit verhinderte es.

»Klar.« Sie langte nach ihrer Handtasche – und bekam die Erleuchtung: *Das Namensschild*. Es war im Spiegel zu lesen wie direkt daraufgeschrieben. Die Buchstaben waren nicht falsch herum, wie es sich für eine Reflexion gehörte.

Willow gefror in der Bewegung, ihr Puls schoss in die Höhe.

»Der Kreislauf?«, erkundigte sich Jade-Aileen vorgetäuscht besorgt und klimperte mit den langen Wimpern.

Die Stimme der Stewardess erklang nicht von hinten, wie es sein müsste.

Sondern von vorne. Aus der reflektierenden Oberfläche.

Das kann nicht sein! Langsam wandte Willow den Kopf weg vom Spiegel zum Eingang, drehte dabei leicht den Oberkörper.

Dort stand niemand.

Ansatzlos bekam Willow einen Stoß in den Rücken, der sie gegen den Papiertuchspender beförderte. Ihr Kopf knallte an die Plastikabdeckung, es rumpelte

dumpf, und der Bewegungssensor spuckte gehorsam ein frisches Blatt aus. Die Hornbrille zerbrach und landete auf dem Boden.

»Oder ist es doch mehr die Erkenntnis, Miss Tree?« Jade-Aileens Arm schoss aus dem Spiegel, mit eiskalten Fingern packte sie Willow im Nacken und presste sie gegen die Wand. Mit der anderen Hand drehte sie die dunkelblaue Handtasche um und schüttelte den Inhalt ins Waschbecken. Klimpernd und klirrend ergoss sich die Flut aus persönlichen Gegenständen in die Keramik. »Wollen Sie mir verraten, was Sie herausfanden?«

Willow vermochte sich gegen die zwingende Kraft nicht zu wehren. Es fühlte sich an, als könnte die Gegnerin mit einer Bewegung ihre Wirbel zerquetschen. »Was meinen Sie?«

»Sich dumm zu stellen, wird Ihnen nichts nützen.« Jade-Aileen fluchte laut. »Wo ist er?« Brutal drosch sie die leere Handtasche an Willows Gesicht. Die Metallhalterungen des Schulterriemens hinterließen blutige Kratzer in der Haut. »Ich weiß, dass Sie ihn mitgenommen haben!«

Im ersten Moment wusste es Willow wirklich nicht.

Sie schielte schräg zur Seite, weil sie den Kopf nicht drehen konnte, und sah auf Smartphone, Geldbeutel, Taschentücher, Schminkutensilien, Schlüssel, Stift, Notizblock, Powerbank für das Telefon. Aber jener Gegenstand, weswegen sie nach Leipzig gekommen war, war nicht darunter.

Dann fiel ihr unvermittelt ein, wo er sich befand.

»Er ist mir gestohlen worden«, behauptete Willow.

»Schwachsinn!«, zischte die Halbasiatin, und es klang, als würde sich Glas in ihrem Hals befinden, das bei dem Wort schwang und klirrte.

Jade-Aileens Gesicht schob sich langsam durch die glatte Oberfläche des Spiegels, tauchte wie aus einem ruhigen See auf; ihr Oberkörper folgte. Sie lehnte sich aus dem Rahmen und brachte ihre Lippen dicht an Willows Ohr. »Du hast ihn mitgenommen. Nach Leipzig. Was willst du hier? Wer soll dir helfen?« Der Druck im Nacken verstärkte sich. »Wenn du nicht in diesem Waschraum enden willst, gib mir das, was nicht dir gehört, kleine Diebin. Oder ich töte dich und suche selbst.«

Willow zitterte – und wusste, dass sie so oder so hier sterben würde. Die Spiegelfrau hatte kein Interesse daran, dass über sie gesprochen wurde. Oder über das, wonach sie suchte.

Da sie nicht genug Kraft besaß, die eiskalten, kräftigen Finger abzuschütteln, tat sie das, was ihr als das einzig Sinnvolle erschien: Willow schnappte sich ihr Smartphone – und warf es gegen den Spiegel.

Das klackende Geräusch des Einschlags mischte sich mit einem vernehmbaren Knistern und Knacken. Das Telefon prallte ab, scheppernd hüpfte es im Becken hin und her.

»Verdammt!« Die todeskalten Finger wichen aus Willows Genick, die Gegnerin glitt zurück in die Zweidimensionalität.

Sofort sprang Willow in Richtung Ausgang. *Nur raus!* Handtasche und Inhalt gab sie verloren.

»Denkst du, dass du mir entkommst?«, wisperte die Halbasiatin klirrend. »Eine reflektierende Oberfläche genügt mir. Eine Pfütze, ein Stück Metall, Glas, Spiegel, ganz gleich.«

Willow erreichte die Tür. »Lass mich in Frieden!«

»Du hättest ihn nicht mitnehmen dürfen, Willow«, verfolgte sie die drohende Stimme. »Du bist eine Diebin. Eine Todgeweihte.«

Willows Hand legte sich auf die Klinke. Jetzt benötigte sie erst recht Beistand, um das ganze Ausmaß ihrer Entdeckung zu erfassen. »Was immer du bist, ich halte dich auf.« Erleichtert beobachtete sie die sich ausbreitenden Sprünge und kriechenden Risse in der Spiegeloberfläche, die sie auch ohne Brille erkannte. Fortschreitendes Knacken und Knistern erklang.

»Große Worte. Dabei weißt du nicht einmal, was du gefunden hast.« Jade-Aileen wich zurück. Ihr Gesicht war eine Grimasse aus Wut und Besorgnis. Sie fürchtete sich offenkundig vor der Zerstörung, solange sie im Spiegel verweilte. »Welcher Sache du im Weg stehst.« Das unregelmäßige Netz zuckte voran und trieb die Angreiferin mehr und mehr in den Hintergrund, bis sie zu einem verschwommenen Umriss wurde.

»Fürchte reflektierende Oberflächen. Legion heiße ich. Denn wir sind unser viele«, erklang es schneidend. »Und ich bin überall. *Überall!*«

Mit einem unterdrückten Angstschrei rannte Willow los, quer durch die Lobby und hinaus ins Freie. Sie brauchte einen Ort, an dem es nichts gab, was Reflexionen erzeugte. *Sonst bin ich verloren.*

Hatte ich Ihnen zu viel versprochen, als ich Sie vor einem Alltagsgegenstand warnte?

Geben Sie es ruhig zu, Sie haben sich schon umgeschaut und die Bewegungen Ihrer eigenen Reflexion überprüft.

Haben Sie je darüber nachgedacht, wie oft man sich tagtäglich in etwas spiegelt? Ab diesem Moment achten Sie öfter darauf, vermute ich.